Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 50

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

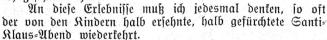
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

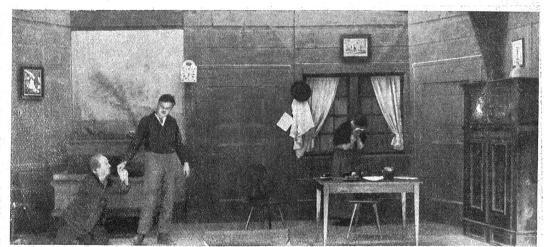
Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gleich wie Kübezahl im Wald und auf den Bersgen droben hause, hat bei uns noch lange sortsgedauert.

Die Dorfschulbuben aber, so wurde mir später erzählt, hätten dem Santi-Klaus einst in einem dunklen Haus-gang eine Schnur gespannt, sodaß er beim Fortgehen darüber gestolpert und der Länge nach zu Boden gesallen sei. Da habe er einen der Lausbuben gepackt, habe ihn in seinen Sack gesteckt und ihn in den Wald hinaufgetragen, wobei der Bube jämmerslich geschrieen habe.





Berner Beimatichut-Cheater, - "Der Vatter" von Rold Balder. (Phot. Reller, Bern.)

Heimatschutz=Theater.

"Der Batter". — "3mbierlei Schatig".

Zwei Dialektstüde stunden in der vergangenen Spiels woche auf dem Programm des Heimatschutz-Theaters: "Der Bater", ein Dreiakter von Rold Halder, aus der aarsgausschen Mundart ins Berndeutsche übertragen von Otto von Greherz, und "Zwöiersei Schatzg", eine Bauernkomödie von R. v. Tavel.

Sanes, der Bater, einst Bauer auf dem "Gäti", jett ein Fötzel, hatte sein Gütlein verliederlicht und sich von Weib und Kind weggemacht. Peter, sein Bub, half in bitterböser Jugendzeit der Mutter durchhalten, übernahm später das "Gäti" als Lehenmann und ließ endlich den seit zwanzig Jahren verschollenen Sanes tot erklären, um das Heimetli zu eigen erwerben zu können.

Mit aller ingrimmigen Beharrlichkeit, die dem stolzen Armen eignet, will er nun auf dem Söflein bleiben. Er fämpft verbissen gegen die Gläubiger, die ihn mit allen Hunden hehen, und gegen den Alten, den er tot haben will, auch wenn er leben sollte.

Und wirklich, was Marei, Peters Weib, längst befürchtet hat, trifft ein: Hanes kehrt heim. Es kommt zum tragischen Zusammenstoß zwischen Vater und Sohn.

Mit einer für die Dialektliteratur seltenen Willensund Ausdruckskraft ist hier eine tragische Entwicklung in einen einzigen Akt zusammengedrängt und zu erschütternder Wirkung gebracht.

Das Stüd stellt an die Darsteller ganz ausgesprochen fünstlerische Forderungen, denen die Träger der Haupt- und Nebenrollen dis in die subtilsten Einzelheiten sich gewachsen zeigten.

Ein weit behaglicheres Bild aus dem schweizerischen Bauernleben entrollt das von Tavelsche Stüd. In behästiger Eintracht haushasten da auf der Stegmatt Uli Moser, der Bauer, Eisi, seine Frau, Bertha, die Tochter und Christen, der Mester. Als Störefried tritt Bernhard Liniger, der Bersicherungsagent, in diesen friedlichen Kreis. Er will Bater Mosers Mobiliar nachversichern und nebenbei dem Töchterlein schöntun. Beide Borhaben erzeugen bei Uli bös Wetter. Dem eifrigen Zureden Eisis zum Trot jagt er den Agenten fort.

Doch das Unglüd schreitet schnell. Ein Uebernächtler stedt das Haus in Brand. Alles brennt nieder. Der Agent erscheint wieder zur Abschätzung des Schadens; sie fällt sehr zum Nachteil Ulis aus. — Einer aber zieht Nutzen aus dem Unglüd: Christen. Der hat beim Brand mit Einsatzeines eigenen Lebens Pferde und Vieh gerettet und damit die Achtung des Meisters und die Gunst der Meisterin gewonnen. Die Tochter war ihm längst zugetan. So sollen die Jungen neu ausbauen, was das Feuer zerstörte.

Die anspruchslose, aber trefflich aus dem Leben heraussgegriffene Komödie bringt manchen fröhlichen Augenblick. Die Typen sind echt aus dem Bolk geschaut; Ton und Stimmung heimelig heiter.

Der dustere, schier zu dustere Eindruck des ersten Stuckes wird durch das Tavelsche Lustspiel wohltuend aufgehellt. Die Kombination beider Stucke bewährte sich vortrefflich.

Auch hier war das Spiel ein erfreulich abgerundetes. Wich störte nur eines: die weißen Arme und weichen Hände dieser Bauernseute. R.W.

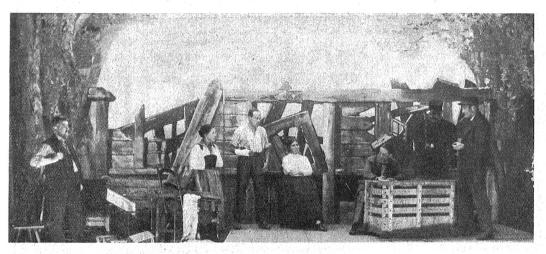
Aus der politischen Woche.

Bor der Ratstonfereng in Genf.

In Genf hat anfangs dieser Woche die Dezembertagung des Bölkerbundsrates begonnen. Die Teilnehmerliste zeigt die altbekannten Namen. Chamberlain hat schon unterwegs in Paris mit Briand konseriert. Auch Stresemann ist nach Genf gekommen, troß seiner reduzierten Gesundheit. Nur Mussolini fehlt auf der Liste; Scialoja mußihn auch diesmal wieder vertreten.

Die Vierer-Konferenz ist noch nicht genügend vorbereitet, wie die Italiener sagen. Sie wird wohl diesmal noch unterbleiben, wie sehr die politischen Notwendigkeiten zur Berständigung unter den vier Hauptmächten Europas drängten und England den Weg dazu weisen möchte. Die Vordereitung ist eben gerade von der Seite unterlassen worden, die sie jeht vermißt. Man kann nicht heute dem Nachbar mit dem Gewehr zum Fenster hinaus drohen, wie es die Fascisten in Ventimiglia getan, und ihn dann am folgenden Tag zu einem Schoppen einladen. Zuerst mußin Frankreich der schlimme Eindruck der italienischen Kriegsstrohungen vergessen sein, bevor Briand mit Mussolini anden gleichen Tisch sich sehr oder es wären dann höhere Notwendigkeiten, die den stets zur Verständigung Vereiten dazu bewegen könnten.

Auf alle Fälle müßte dieser Konferenz die Genfer Tagung vorangehen, und auch diese muß erst gewisse Früchte reifen als Borbedingung. Doch liegt in der seuchtkalten Dezemberluft nicht eben viel Berheißung dafür, daß die



Berner Beimatschute-Cheater. - "Zwoierlei Schatig", II. Akt von Rud. v. Cavel. (Bhot. Reller, Bern.)

diesjährige Genfer Weihnacht die erlösende Tat in der Arippe wird liegen sehen. Dazu braucht es Frühlingsluft wie das mals in Locarno.

Worum geht es diesmal in Genf? Stresemann wird aus Berlin die Forderung der Aufhebung der alliierten Militärkontrolle mitbringen. Diese Aushebung würde nach einem Paragraphen im Bersailler Bertrag automatisch die Befreiung der Rheinlande von fremden Besatungstruppen nach sich ziehen. Briand, Chamberlain und Vandervelde werden Bedingungen stellen: Gewisse Abrüftungen in den Festungen an der polnischen Grenze, wie die Berträge es verlangen. Sicher wird dieser Punkt in Genf am meisten zu reden geben. Bolen hat extra seinen Außenminister nach Paris reisen lassen, um Briand den Rücken zu stärken.

Der großen Kammerrede Briands aber ist zu entnehmen, daß Frankreich auch diesmal wieder zum Entgegenkommen bereit ist. Die Rheinlandbesetzung wird abermals abgebaut werden; man glaubt, daß Briand ein ganzes Armeekorps von der Wagschale abheben werde. Aber eben nur so viel, als auch von der andern Seite weggenommen wird. So war es eigentlich immer. Die Deutschen könnten es ja jeht wissen, daß sie nichts erzwängen, aber alles verdienen können. An Frankreichs Friedenswille ist heute nicht mehr zu zweiseln. Denn jeht hat Frankreich auf zwei Fronten aufzupassen. Das eine Wächterauge muß nach Berlin, das andere nach Rom blicken.

Der Faktor X in Frankreichs außenpolitischer Rechnung ist gegenwärtig unbestreitbar Mussolini, nicht Stresemann. Der Diktator macht die Politik, die sein Genius ihm eingibt; niemand als dieser Genius weiß davon zum voraus. In Deutschland sind es immerhin die republikanischen und die monarchistischen Parteien, die den politischen Wind erzeugen, der Stresemanns Staatsschiff die Segelkraft versleiht. Die beiden Windrichtungen geben Briand genügend Anhaltspunkte, um den deutschen Rurs zu erkennen und das eigene Steuer zu richten. Ganz anders ergeht es ihm mit Italien. Da ist nur eines gewiß: die Ungewißheit. Und darum auch nur eine Politik gegeben: die des Auf der Hut

Auf bem Baltan

bereiten sich neue Wirren und neue Entscheidungen vor. Seben hat Albanien, wohl mit italienischer Unterstützung, nach 10tägigen Kämpfen einen Bauernaufstand niederzeschlagen. Er war von dem katholischen Priester Don Loro Zaka organisiert, der wahrscheinlich die Sympathie des katholischen Italiens eher besaß als die gegenwärtigen mohammedanischen Machthaber in Tirana. Aber jedenfalls haben die albanischen Katholisten aus dieser Sympathie dieszmal keinen Rutzen gezogen. Denn prompt nach Beendigung

des Kampfes schließt Mussolini mit dem albanischen Partner einen Freundschaftsver = trag, worin er ihm sein Gebiet garantiert. Mehr weiß man noch nicht, was nicht heißt, daß nicht mehr dahinter steckt. Und dann dämmert hinten am Horizont die rumanische Frage immer sichtbarer auf. König Ferdinand ist ein franker Mann; ja, es hieß sogar, er liege am Sterben. Jedenfalls hat sein verschlimmerter Ge= fundheitszuftand die Rücktehr der Königin von ihrer abenteuerreichen

Amerikafahrt beschleunigt. Der Tod des Rönigs würde Rumanien schwere Erschütterungen bringen. Die Königin trachtet nach der Regentschaft, die für den Fall des Ablebens bis jum Mündigwerden ihres Entels vorgesehen ift. Aber die gegenwärtige Regierungspartei unter Averescu wird ihr diese Regentschaft streitig machen. Dann ist noch der abgedankte Rronprinz Carol da, der auch eine große Anhängerschaft hinter sich hat. Und es lauern ferner im Sintergrunde die ungarischen Revanche-Selden und an der bessarabischen Grenze die bolichemistischen Eroberer. In dieses rumanische Dam= merdunkel bliden sowohl der frangosische wie der italienische Staatstapitan mit angestrengter Aufmertsamfeit, benn beide haben sich hier durch Berträge als interessiert erklärt; beide vermutlich nicht bloß als uneigennüßige Freunde Rumaniens, und darum ist es denkbar, daß auch aus dieser Frage der französisch-italienische Gegensatz neue Nahrung ziehen könnte. Mögen diese Balkanperspektiven sich als zu pessimistisch erweisen; moge sich vor allem die Nachricht von der Besserung von Rönig Ferdinands Gesundheit bewahrheiten. -ch-

Pharifäer und Teufel.

Pharifäer:
Wir fühlen, wir denken,
Wir wollen, wir lenken
Die Erde gar fein.
Wir schaffen, wir streben,
Wir beten, wir geben
Dem himmel, was sein.

Teufel:
Ihr fürchtet das Wahre,
Ihr hasset das Klare,
Ihr dienet dem Dein.
Ihr fliehet das Reine,
Ihr lebt nur dem Scheine,
Drum seid ihr mein.

3mei Bäume.

Ein jeder steht fest an jenem Ort, Den ihm gegeben des Schöpfers Wort. Und jedem holt seine Wurzel die Kraft, Drum sließt in jedem ureigener Sast. Doch sieh, wie das Sehnen Beider nach Licht Ihre Kronen ganz ineinander verslicht!